

Jugendgewalt - dagegen sein reicht nicht

Reinhard Hosmann
Balance of Power e.V., Rostock

Vorgestellt bin ich, so möchte ich gleich beginnen. Den Verein Balance of Power e.V. gibt es seit 1991 in Rostock. Er gründete sich aus Jugendgerichtshelfern, Studenten der Sozialpädagogik und engagierten Einzelpersonen. Gewaltpraktizierende, rechtsorientierte Jugendliche standen von Anfang an im Zentrum unserer sozialpädagogischen Arbeit. Zur Zeit arbeiten in unserem Verein 21 Mitarbeiter.

Nach anfänglichen Schwierigkeiten bekam unsere Arbeit im Zusammenhang mit den ausländerfeindlichen Krawallen in Rostock-Lichtenhagen (Sommer 1992) einen neuen Stellenwert. Das große Interesse der Medien uns gegenüber zwang auch die Kommune, uns zur Kenntnis zu nehmen. Unsere Angebote wurden bekannt.

Unsere Angebote gliedern sich in mehrere Projektbereiche:

1. Betreutes Wohnen (Betreuung in mehreren WG und Einzelwohnungen),
 2. der Bereich Beratung, hier wird ambulante Betreuungsarbeit geleistet,
 3. der Bereich Soziales Training, hier wird gruppentherapeutische Arbeit geleistet.
- Der 4. Projektbereich orientiert sich vorbehaltlich an aktuellen Erfordernissen. Dies erscheint besonders wichtig, zumal ein riesiges Manko im Umfeld der Jugendsozialarbeit das lange Warten auf Fördermittel ist. Inzwischen hat sich die Problemlage verändert bzw. extrem zugespitzt. Soziale Konflikte kann man nunmal nicht aussitzen wie in der Politik.

"Opfer vermeiden, indem wir Täter verhindern", so könnte man das Grundanliegen unserer Vereinsarbeit benennen. Ich möchte nicht theoretisieren, jedoch versuchen, prinzipiell auf Vorhaben, Anliegen und Handlungsprinzipien des Vereins hinzuweisen.

1. Wir bekennen uns zu unserer Klientel und damit auch zu deren Gewaltorientierung, denn Gewalt kann man nicht an noch so runden Tischen wegreden. Auch kann

man sie nicht mit Basteleien, Singkreisen oder anderen Therapiespielchen wegzaubern. Gewalt hat nunmal soziale Ursachen. Meiner Meinung nach gibt es nichts Schlimmeres, als einen Jugendlichen ohne Gewaltorientierung, ohne Aggressivität. Wenn man überspitzt reduziert, bleibt ein Konsumtrottel und ein billiges, vor allem zahmes Arbeitsvieh.

2. Uns kommt es darauf an, aus Gewaltorientierung positive Lebensenergie zu machen. Eine positive Lebensenergie, mit der keine Opfer mehr produziert werden, die Schaden an Leben und Seele nehmen. Natürlich wissen wir, wie schwer die Umsetzung eines solchen Zieles oder Prinzips ist. Das weiß, glaube ich, jeder, der ähnliche Arbeit macht.

3. Das vorbehaltlose Annehmen der Klienten ist ein weiteres Handlungsprinzip unserer Arbeit. Wie wichtig diese gedankliche Orientierung im "Alltagsgeschäft" ist, haben wir in den vergangenen zwei Jahren erfahren.

Viele Sozialpädagogen maßen sich wortreiche Wertungen, Urteile und Verurteilungen gegenüber rechtsorientierten Jugendlichen an, ohne jemals intensiven Kontakt mit wenigstens einigen dieser Jugendlichen gehabt zu haben. Steckt man in solch intensiver Kontaktarbeit, stellt sich immer wieder die Frage: Was tun?

Konzepte gibt es inzwischen unzählige, die werden in Glanzpapier und schönen Broschüren niedergelegt. Sie bewirken z.Zt. jedoch nichts. Vorbehaltloses Annehmen dieser Jugendlichen heißt auch Annehmen mit ihrer Ideologie. Ein Jugendlicher ist nunmal ein ganzheitliches Individuum, ihm kann ich nunmal nicht den Kopf mit der bösen Ideologie wegschneiden, und am Rest praktiziere ich dann Sozialarbeit.

Wenn ich Klienten ganzheitlich annehme, muß ich auch ihre Artikulation akzeptieren, gerade dann, wenn Klienten Verbotenes brüllen oder singen oder andere kriminelle Orientierungen offenbaren. Ob mir das als Sozialarbeiter paßt oder nicht.

Ich möchte meine vorangegangenen Ausführungen auf den Punkt bringen: Was kann man denn tun? Was ist denn nun sozialpädagogisches Handeln "gegen Gewalt" und explodierende Jugendkriminalität?

Bekanntnis zum Klienten, vorbehaltloses Annehmen, menschliche Zuwendung, das können Eckpfeiler sozialpädagogischen Handelns sein, wenn es um Jugendarbeit mit der von mir benannten Klientel geht.

Einige Beispiele aus der Alltagsarbeit des Vereins sollen die prinzipielle Grundorientierung aus praktischer Sicht skizzieren.

Unsere Alltagsarbeit wollen wir zunehmend entpädagogisieren, also keine "Sprüche klopfen", nicht herumerziehen, sondern wir versuchen sofort, für den Jugendlichen faßbar, auf seine Probleme zu reagieren, wenn der Klient kommt und sagt, er brauche Geld, Wohnung, Kleidung, Essen. Heute muß der Klient irgendwo schlafen, heute braucht er 10 DM oder eine Jacke usw., dann muß heute und sofort geholfen werden. Damit steht und fällt die Autorität des Sozialarbeiters.

Wir praktizieren faßbare Soforthilfen und wir erfahren täglich, welche finanziellen Belastungen wir bewältigen müssen. Ob das nun die Kautions für eine Vereinswohnung oder eine stark überhöhte Miete oder eine Wohnungseinrichtung ist. Denn niemand will vorbestrafte Jugendliche. Ein Vermieter, der sich trotzdem zu unserem Anliegen bekennt, läßt sich das sehr gut bezahlen - besonders wenn der Vermieter die Kommune ist.

Ein weiteres Problem, bei uns im Verein viel diskutiert, ist das Desillusionieren eines Jugendlichen.

Wenn ein Sozialpädagoge einem Klienten ständig vorlügt, er hätte mit einer guten Ausbildung eine echte Chance, muß er mit der Belastung leben, Ziel von Haß und Enttäuschungen zu sein. Denn bei der aktuellen Arbeitsmarktsituation in Mecklenburg-Vorpommern, wo nicht einmal gut ausgebildete "normale" Arbeitskräfte eine Chance haben, hat ein vorbestrafter Jugendlicher keine Perspektive. Sozialarbeiter, die so lügen, verlieren an Glaubhaftigkeit und somit an Autorität. Ein freier Träger stirbt, wenn er vom Klienten nicht angenommen wird. Natürlich stirbt er auch, wahrscheinlich einen "sudden death", wenn sich der Träger fordernd in die Kommunalpolitik einzumischen sucht. Ganz einfach, weil Verursacher (oder deren Vertreter) von sozialen Krisen kritisiert werden, und die sitzen nunmal in der Politik.

Um nicht in Zeitnot zu geraten, jetzt zurück zu dem Verhältnis Klient-Sozialarbeiter. Wie sieht das nun aus, das Zuwenden, Akzeptieren, Annehmen und sofortige Helfen?

Natürlich kann ich mich nur bruchstückhaft an Ereignissen und Handlungsweisen orientieren. Ich möchte also von Alltagsarbeit erzählen. Im Zusammenhang mit den ausländischerfeindlichen Krawallen in Rostock-Lichtenhagen fiel ein Jugendzentrum rechtsorientierter Jugendlicher einem Brandanschlag zum Opfer. Dieser von

der Kommune betriebene Jugendtreff liegt nur etwa 300 m von den Asylantenwohnheimen entfernt. In Rostock/Stadt entwickelte sich damals in kürzester Zeit eine ständig eskalierende, geradezu unheilvolle Gewaltatmosphäre. Innerhalb von zwei Wochen eröffneten wir einen großen Jugendtreff für rechtsorientierte Jugendliche in Rostock/Stadt. Zuerst wollten wir sie "von der Straße wegbringen", dann mit ihnen ins Gespräch kommen und schließlich die Gewaltatmosphäre deeskalieren. Wir setzten der Gewalt menschliche Zuwendung entgegen.

Was sich hinter Zuwendung nur mal rein technisch/organisatorisch verbirgt, sollen Ihnen einige Fakten deutlich machen:

- Der Treff war täglich rund um die Uhr geöffnet, außer einer Reinigungszeit von 2 Stunden, einschließlich der Sonn- und Feiertage.
- Soforthilfeangebote waren: Essen, Kleidung 10 - 16 Notübernachtungsplätze, Kleindarlehen bis 30 DM pro Person.
- Fernsehen, Video, Tageszeitungen, Spielautomaten, Sportraum, Nothilfe- und ständig besetztes Kontakttelefon.
- Fahrdienst von Jugendlichen mit eigenem PKW betrieben, das hieß, Jugendliche wurden abgeholt und auch nach Hause gebracht, täglich von 18 bis 2 Uhr.
- Medizinische Notversorgungen wurden in mehr als 30 Fällen, meist nach nicht unerheblichen Schlägereiverletzungen geleistet.

Im Zusammenhang mit den Kleindarlehen wurde oft zu mir gesagt, .. "da erzählen sie Dir irgendeine Geschichte und Du zahlst aus". Darauf antwortete ich, .. "ist von zehn Geschichten nur eine wahr, habe ich doch eine hohe Trefferquote". Welche Riesensummen werden doch in der Kommune sinnlos verpulvert (!). Unsere Klienten hatten und haben keine Lobby, das übertrug man auf unsere Arbeit. Wir hatten ständig mit Anfeindungen zu tun. Sehr zögernd liefen Förderprogramme an. Man bekannte sich endlich auf Landes- und Bundesebene zur Verantwortung gegenüber den schlagenden und brüllenden Jugendlichen von Lichtenhagen.

Im Rahmen des von der Bundesministerin Merkel inszenierten Aktionsprogrammes gegen Gewalt und Aggression erfuhren wir dann neben moralischer auch finanzielle Unterstützung. Vor allem dies war sehr bedeutend, da, außer den Vereinsmitglie-

dern, wir drei im Treff tätigen Sozialarbeiter das Programm in fünfstelliger Höhe vorfinanziert hatten.

Je nach öffentlicher Diskussion, z.B. nach den Brandanschlägen in Mölln und Solingen, hat man uns gelegentlich den Geldhahn zugekehrt. Dies jedoch ohne Begründung. Immer wieder hat man uns nahegelegt, die Finger von diesen Jugendlichen zu lassen. Immer wieder mußten wir deutlich sagen, daß unsere Arbeit, unsere Zuwendung den Klienten gegenüber unabhängig von deren Gedankengut oder deren ideologischer Grundhaltung passiert. Ab Ende Februar 1993 betrieb die Kommune wieder das abgebrannte Jugendzentrum, für das wir unser Provisorium betrieben hatten. Im März 1993 schlossen wir das Projekt ab. Wir hatten in der Anfangszeit mehrere schwere Überfälle linksorientierter Jugendlicher, folgend waren schwere und erhebliche Sachschäden auszugleichen.

Man könnte noch viel von Zuwendung erzählen, zum Beispiel: Das gesamte Weihnachtsfest verbrachten wir bei den Klienten, täglich vom Nachmittag bis zum anderen Morgen, mit etwa 200 emotionsgeladenen und z.T. stark alkoholisierten Jugendlichen. Darauf angesprochen sagte ich oft, "daß Klienten in Not einen Vorrang vor der eigenen Familie haben". Gerade wenn man als Sozialarbeiter Familie hat, muß man wissen, wie wichtig man für Menschen ist, die keine Familie haben.

Wir im Projekt tätigen Leute arbeiteten mit 90 - 140 Stunden Belastung pro Woche. Solch ein Projekt "frißt seine Kinder", d.h. seine Betreiber mit Haut und Haaren, und irgendwie waren wir auch erleichtert, als wir die Sache abschließen konnten.

Nun zu einem weiteren Projekt. Hier versuchten wir, auf aktuelle Situationen zu reagieren.

Weihnachtszeit 1993/94, Spendenzeit also. Je weiter der Spendenbestimmungsort, desto besser. - So dachten viele. Auf den Lokalseiten der öffentlichen Presse posierten Autohändler und sonstige, mit überdimensionalen Schecks und spendeten werbewirksam. Nur jene waren als Adressaten vergessen, die keine Lobby haben, jugendliche Inhaftierte. In den Haftanstalten, die Jugendliche im Vollzug haben, herrschen meist katastrophale Zustände. In den JVA Bützow, Neustrelitz und Neubrandenburg gestalteten wir Weihnachten und erreichten etwa 350 - 380 Jugendliche. Wir waren Weihnachten vor Ort und wollten das als Geste der Menschlichkeit verstanden wissen.

Ich möchte weiter von unserer Alltagsarbeit erzählen. Wir arbeiten im Rahmen von sozialpädagogischer Beratung mit ambulanter Betreuung, die mit Fachleistungsstunden berechnet wird. Die ambulante Klientenbetreuung wird pro Fachleistungsstunde, von Bundesland zu Bundesland verschieden, berechnet, meist zwischen 50 und knapp 100 DM pro Stunde. Daß ein Jugendlicher in Betreuung viel kostet, weiß jeder, der in dieser Arbeit steckt.

Was, außer klugen Sprüchen, kommt dem Jugendlichen für ihn faßbar zu? Es ist meiner Meinung nach eine Perversion, daß ein ambulant betreuter Jugendlicher z.B. 7.000 DM monatlich kostet und um ein paar Schuhe oder gelegentlich 20 bis 30 DM betteln muß. Nicht einmal einen Kaffee oder eine Bratwurst kauft der Betreuer, ganz zu schweigen von einem niveauvollen Essen in anspruchsvollem Ambiente.

So habe ich angefangen, jedem Jugendlichen 10 DM pro Treff und Stunde zu geben. Was kamen da für Anrufe und Einwände, .. "ihr bezahlt die Klienten fürs Kommen". Ich antwortete darauf, .. "wie man das nennt, ist egal". Diese Jugendlichen fühlten sich oft zum ersten Mal ernst genommen und nicht mit "Sozialgelaber" abgespeist. Wir leben nunmal in einer Konsumgesellschaft und nicht in einem sozialen Traumland. Sie müssen sich das mal vorstellen, ein mehrfach vorbestrafter Jugendlicher, an dem sich 8 - 10 sogenannte Sozialarbeiter versucht haben, bekommt kein Gequatsche, sondern eine für den Jugendlichen genau faßbare Zuwendung, eben 10 DM. Natürlich haben Sozialpädagogen sofort Wertungen und Einwände parat, z.B. .. "Du weißt doch genau, daß sich W. von dem Geld sofort wieder betrinkt"! Darauf antwortete ich stereotyp: "Ich habe die Welt nicht gemacht, daß W. sie nur im Suff ertragen kann!" Also, menschliche Zuwendung und direkte materielle Zuwendung, wobei man verschieden gewichten kann.

Ausgehend von unserer Alltagsarbeit, möchte ich mich nun zum Umgang mit dem Gewaltbegriff äußern. Wir bekennen uns zur Gewalt, ganz einfach weil da eine ungeheure Energie, vor allem bei jungen Menschen steckt. Diese der Gewalt innewohnende Energie eines jungen Menschen muß auf ein anderes Tätigkeitsfeld gelenkt werden. Dies ist natürlich außerordentlich kompliziert. Wir arbeiten z. Zt. experimentell an einem Projekt, wo gewaltpraktizierende Jugendliche ihr Gewaltpotential ausleben können. Das sind meist Klienten, die Körperverletzungen, Raub, Landfriedensbruch u.a. begangen haben. Im Rahmen dieses Projektes wurden an die Klienten sehr hohe physische Forderungen gestellt, die von anspruchsvollen psychischen Forderungen begleitet sind. Wir machen da also eine ganze Menge Spielchen, die bei den Jugendlichen gut ankommen. Zum Beispiel: Zwei Klienten

machen einen mit geringem Fairneßkodex unterlegten Boxkampf, der einrundig verläuft, bis einer durch Abknien oder Handbewegung zeigt, daß er nicht mehr kann oder will. In einem nächsten Spielchen wird zwei Runden geboxt. In jeder Runde wird dem jeweils anderen Partner eine Faust auf den Rücken gebunden.

Durch einen objektiven Umstand ist urplötzlich ein vermutlich Starker ein Schwacher geworden und dem anderen ausgeliefert. Nutzt der beidhändig Schlagende nun die Gunst der Stunde, weiß er genau, daß er danach "dran" ist. Die Gruppe reagierte meist mit großem Unmut in dem Falle, daß der beidhändig Schlagende seine Überlegenheit nutzt. Ob er in der Gruppenhierarchie gerade der Starke oder Schwache ist, bleibt egal.

Eine Vielzahl solcher "Spielchen" wird mit Spaß und Freude betrieben, natürlich mit ganz komplexen Zielstellungen. Bei den eben von mir benannten Übungen soll den Klienten ganz einfach klar werden, die Schwäche eines anderen anzuerkennen. Begründet dadurch, daß jeder einmal ganz schnell ein "Schwacher" werden könnte.

Ich weiß, daß ich über unsere Vereinsarbeit nur bruchstückhaft erzählen konnte. Ebenso weiß ich, daß ich keinen Anspruch auf theoretische Fundiertheit erhebe.